

# Der Spiegel

für

**Kunst, Eleganz und Mode.**

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminiertes Modenbild; monatlich weni g e n s zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmeckel“ und m i n d e s t e n s eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt in Ofen, in G. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die Waise vom Sandelmarkt.

(Fortsetzung.)

„Wie lange wird die Zeit bis Morgen mir währen!“ seufzte Clara und folgte der Scheidenden mit ihren Blicken, bis die Thür sich in ihren Angeln drehte und sie ihren Augen entzog. — Die Bräulow war ihr gefolgt; gern hätte sie noch mehr von ihrer Armuth u. d. Brotlosigkeit gesprochen, allein Demoiselle Handuch bestieg ihre Kutse, die vor der Thür auf sie wartete, und verabschiedete die Bräulow mit einem vornehmen Grusse. — „Teufel!“ rief diese ihr nachsehend, „ein Wagen? also Clara kömmt in ein gutes Haus; doch das ist einerlei, ich kann mein Kind nicht ohne Aufsicht lassen, ich bin es mir selber schuldig, sie so oft als möglich zu besuchen, und wenn ich nicht kann, meinen Mann zu schicken; es ist zu erwarten, daß solche Besuche mit einem Präsent an Geld und Geldewerth honorirt werden.“

Demoiselle Handuch ward indeß von einigen Freunden und ihren sieben oder acht Pensionairinen sehnsuchtsvoll zurück erwartet. Sie kam, berichtete von dem Erfolg ihres Besuchs, beschrieb Clara's Lage so rührend und empfahl so dringend ihren Schülerinnen, sie wie eine Schwester zu lieben, daß alle Kinder weinten, sich bereit erklärten, ihr zu dienen, zu helfen, sie beim Gehen zu unterstützen, zu unterrichten, und zur Ausführung dieser schönen Pläne kaum die Zeit ihrer Ankunft erwarten konnten. — Endlich war zu

Clarens Empfang Alles in Bereitschaft und Demoiselle Handuch begab sich mit einem armen schönen Geiſt, der in ihrer Anſtalt Lesen lehrte, in ihr Kabinet, um in Gemeinschaft mit ihm folgenden Artikel zu redigiren:

„Schöne Handlungen müſſen laut verkündet werden! Ein kleines Mädchen, bekannt in der Reſidenz unter dem Namen: die Waife vom Sandelmarkt, die ſeit einigen Monden im Hospital ſchmachtete, fand in der Vorſteherin einer der beſten hieſigen Erziehungs-Anſtalten für Töchter eine Wohlthäterin, eine Mutter. Dieſe treffliche Dame hat ſich feierlich verpflichtet, ſie unentgeltlich in ihre Penſion aufzunehmen und jezt wie in Zukunft auf's Beſte für ſie zu ſorgen. Vergeblich aber hofft ſie unbekannt zu bleiben. Wenn dieſer Wunſch auch ihrer Beſcheidenheit geziemt, ſo achtet es Freundschaft doch für Pflicht, dieſe ehrenvolle Geheimniß zu entſchleiern.“

Dieſer Artikel wurde wenigſtens zwölf Mal abgeſchrieben und nach allen Journal-Büreau's verſandt, die ihn gegen Erlegung der Inſerationskoſten mit Freuden aufnahmen. Demoiselle Handuch ſpekulirte ganz richtig; der Artikel hatte für ſie den gewünschten Erfolg, überall ſprach man von ihrer ſchönen That, die öffentliche Aufmerkſamkeit war auf ihre Anſtalt gerichtet. Eltern, die biſ dahin noch nicht einig geweſen, wohin ſie ihre Kinder ſenden ſollten, waren mit einem Mal der Mühe des ferneren Nachdenkens überhoben; hatten ſie aber erſt ihre Töchter der Handuch anvertraut, ſo wurden ſie die größten Lobredner dieſer wohlthätig geſinnten Dame und vermochten ihre Bekannte, Freunde, Nachbarn, ihre Töchter ebenfalls dahin zu ſenden.

Indeß unterließ die Brülow auch nicht, ihre Pflegetochter am nächſten Sonntag einen Beſuch abzuſtatten. Demoiselle Handuch ließ ihr ein gutes Frühſtück vorſetzen; nachdem ſie ſich aber gehörig geſättigt, ward ſie mit einem zeremoniellen: „auf Wiederſehen!“ verabſchiedet. Am dritten Tag kehrte ſie wieder, der Portier wies ſie jedoch mit dem Beſcheid ab: an Wochentagen würde Niemand angenommen. Nächſten Sonntag wiederholte ſie den Beſuch, da hieß es: Clara und ihre Schulgefährtinnen ſeien ausgefahren. Später wurde ſie in aller Form abgewieſen; der Portier erklärte ihr: daß er Befehl hätte, ſie abzuweiſen und wenn ſie nicht ginge: die Thür ihr vor der Naſe zu ſchließen. Es war ein pflichtgetreuer Mann, der Portier, und erfüllte den Befehl, ohne ſich an die Scheltworte zu kehren, welche die Brülow ihm an ſeine Herrſchaft zu beſtellen auftrug. Sie fuhr fort zu ſchreien, biſ ſie heifer ward und kehrte hierauf in die nächſte Schenke ein, um Durſt und Hunger zu tilgen.

Auch ihr Gemahl pflegte sich auf dieselbe Weise über Verdruß und Mißgeschick zu trösten.

Anfangs erwies man Clara alle Liebe und Sorgfalt; man drängte sich, sie beim Gehen zu unterstützen, und sie in den Anfangsgründen zu unterweisen, galt für eine Auszeichnung, die nur den Fleißigsten und Geschicktesten zu Theil ward. Die Spiele um die großen Bäume wurden eingestellt, man setzte sich zu ihr auf den Rasen, erzählte ihr von den Familienfesten, Spielen, Tänzen, Freuden, und Clara, der dies Alles neu war, erzählte dagegen von ihren Leiden im Hospital, wie Tod und Krankheit rings um sie gewüthet und die Gewohnheit endlich sie abgestumpft, daß sie die Laute und Zeichen des Schmerzes gleichgiltig mit ansehen und anhören konnte. — Indesß gewann die Anstalt von Tage zu Tage, oder wenigstens keine Woche verging, wo nicht eine Equipage mit einer neuen Pensionairin vor Demoiselle Handuchs Thür hielt. Sie selbst übrigens war der Meinung, daß ihre Anstalt die beste in der Residenz sei, und hielt ihr Glück für den sichtbaren Segen Gottes um dessentwillen, was sie an der armen Waise that. Auch half sie diesem Himmelssegens nach, so gut sie konnte und sparte nichts, die Anstalt in Flor zu bringen. Man sah alle Sonntag auf den besuchtesten Spaziergängen die lange Reihe der Pensionairinen in weißen Kleidern mit blauem Gurt, Clara an der Spitze; sie ward von zweien geführt, nach Anordnung der edelgesinnten Erzieherin, und diese hatte die Freude, ihre schönen Zwecke erfüllt zu sehen. Clara hinkte noch von ihrem Falle; sie war daher allzu kenntlich und Jeder blieb stehen und sagte: „Das ist die Töchter Schule der Handuch und voran geht die Waise vom Tandelmarkt.“

Alles in der Welt aber ist wandelbar, auch schöne edle Gesinnungen halten nicht immer Stich und Farbe. Clara wußte bald so viel wie ihre Lehrerinnen, konnte nunmehr auch ohne Hilfe gehen; man entfernte sich allmählig von ihr und die treffliche Handuch selbst ließ sie hin und wieder ungestraft kränken, besonders von vornehmen und adelichen jungen Damen.

Eine kleine hochnäsige Marquise aber war auch kürzlich in die Pension gekommen und setzte Clara am meisten zu. Was sollte die gute Handuch dawider machen? Die Mutter hatte sie ihr mit den Worten übergeben: „Mein Kind ist die einzige Erbin von hunderttausend Thaler Renten; die Natur hat also viel für sie gethan und ihre Anlagen brauchen nur entwickelt zu werden. Ich vertraue Ihnen viel, Demoiselle Handuch, und ich bin fest überzeugt, sie werden sich bei meiner Tochter beliebt zu machen suchen, sie nicht ärgern

noch reizen — denn“ — fuhr sie heftig fort — „ich habe mein Töchterchen, ein Kind, das hunderttausend Thaler Renten erbt, nicht, um es von irgend Jemand belästigen zu lassen.“ — Diese kleine Marquise nun warf auf Clara, weil sie Alles besser wie die Andern wußte und beantwortete, einen bitteren Haß. Sie wollte mit ihr nichts gemein haben, entfernte sie von den Spielen und lud sie auch Sonntags mit den Uebrigen nicht zu den Kinderfesten auf dem Landshause ihrer Eltern. Dort aber amüßte man sich und that daher alles Mögliche, um ferner an diesen Vergnügungen Theil zu nehmen. — Jeder zog sich deshalb möglichst von der Waise zurück, der jungen reichen Erbin zu Liebe. — Clara weinte die bittersten Thränen, Mademoiselle Handuch achtete nicht darauf. Aber der Gram nahm überhand; Clara, gewohnt, sich gelobt, bewundert und gefeiert zu sehen, sah sich verachtet, verstoßen; sie war nicht mehr schön, war bleich, hohlwangig und hinkte; sie wußte dies und weinte darüber. Endlich mußte die Handuch doch fragen: „Was ihr fehle.“ — Clara schüttete ihr ganzes Herz aus. — „Tröste dich, armes Kind!“ — entgegnete ihre menschenfreundliche Erzieherin — „man muß sich frühzeitig solchen Demüthigungen fügen. Niemand entgeht ihnen, Jeder findet einen Mächtigeren. Du bist hier ja auch nicht zum Vergnügen, sondern um etwas zu lernen. Die Erziehung, Clara, gibt dem Menschen einen Werth, den keine Kränkung ihm raubt, und es wird ein Tag kommen, wo du Alle demüthigen wirst, die dich heut demüthigen. Warte nur die nächste Preis-Vertheilung ab, und sammle dir alle Kränze des Verdienstes; du vermagst es, denn du hast Anlagen.“

Dies waren Worte, den Kummer des armen Kindes zu stillen. Von jenem Tage an ließ Clara ihre Gefährtinnen mit der gnädigen Marquise spielen, scherzen, lachen; sie arbeitete dagegen unausgesetzt, gönnte sich keine Erholung, keine Freistunde und kaum den ihrem Alter nöthigen Schlaf. Ihr Sinn war ernster geworden, ihre Leiden hatten ihren Geist frühzeitig gereift; doch blieb sie immer so weit ein Kind, daß sie nach äußeren Ehrenzeichen geizte: und nur die Kränze beim Examen waren das Ziel ihrer unausgesetzten mühevollen Arbeiten.

(Beschluß folgt.)

### C h e n i n B o r n e o .

Kein Jüngling darf die Tochter eines Kriegers heirathen, bis er nicht einen oder zwei Köpfe im Kampfe gewonnen hat; Einer der

größern Häuptlinge würde sich durch eine Verschwägerung mit einem Kleinern herabgesetzt und entwürdigt fühlen. Wird ein Heirathsantrag gemacht, so verweist man ihn an den Rajah, der den Liebhaber und den Vater des Mädchens zu sich kommen läßt und den Ersteren und sodann auch den Letztern fragt, wie viele feindliche Köpfe er gewonnen habe. Kann der alte Mann zehn Köpfe zeigen, so muß der Jüngling fünf haben, indem man ihm zutraut, in dem Alter des Vaters seiner Braut werde er auch zehn zusammengebracht haben. Hat der Jüngling nicht so viele, so muß er sich dieselben verschaffen, ehe sich in der Sache weiter etwas thun läßt. Er versammelt in diesem Falle einige Freunde, nimmt ein schnelles Boot, verläßt den Theil des Landes und kehrt ohne die nöthigen Anzahl Köpfe nicht zurück; oft sind sie drei Monate abwesend. Kehrt er unverrichteter Sache heim, so würde er sich dem allgemeinen Gelächter aussetzen. Weiberköpfe gelten nicht. Sie begeben sich in eine einzelne Hütte, benutzen die Abwesenheit der jungen Männer und erschlagen die Alten oder arme Fischer; es macht keinen Unterschied, woher die Köpfe sind, wenn sie nur nicht Freunden des Rajah gehören. Ist die nöthige Zahl zusammengebracht, so rudern sie schnell zurück und benachrichtigen dann sogleich die Braut, welche allen ihren Schmuck anlegt und nebst ihrem Vater und ihren Freunden den Köpfen entgegenzieht, die gewöhnlich auf dem halben Wege von der Braut zu dem Rajah aufgestellt sind. Wenn die junge Dame erscheint, geht ihr der Bräutigam, mit einem Kopfe in der Hand, entgegen; sie nimmt dieselben und er holt andere, bis es genug ist. Darauf tanzen sie unter dem lauten Beifalle des Rajahs und seiner Leute mit außerordentlichen Gestikulationen um einander herum und wenn dies geschehen ist, so untersucht der Rajah oder ein Krieger aus seiner Familie die Köpfe, ob sie frisch sind; sie dürfen des halbs nicht geräuchert, auch ihnen das Gehirn nicht herausgenommen, kurz sie müssen gebracht werden, wie sie sind, damit man sich überzeugen kann, daß kein alter dazu geborgt worden sei. Ist dadurch die Ehre der Familie befriedigt, so ersucht der Brautvater den Rajah um seine Einwilligung, die nie versagt wird. Hierauf wird eine Mahlzeit gehalten und das junge Paar ist zusammen. Nach aufgehobener Tafel müssen sich beide ausziehen, und nackt auf die Erde setzen, worauf die ältern Frauen Hände voll paddy über sie werfen und eine Art Gebet versagen, das junge Paar möge so fruchtbar sein wie dieses Korn. Abends folgt die Braut ihrem Eheherrn in dessen Wohnung.

## Zwei Klassen in Spanien.

Es gibt in Spanien zwei Klassen von Menschen, die alle Tage Sonntag haben — die sehr Reichen und die sehr Armen; die Erstern, weil sie nichts zu thun brauchen und die Letztern, weil sie nichts zu thun haben; aber Niemand mag die Kunst, nichts zu thun und vom Nichtsthun zu leben, besser verstehen, als die Armen in Spanien. Das Klima thut die eine Hälfte und das Temperament die andere. Man gebe einem Spanier im Sommer Schatten, und im Winter die Sonne, ein wenig Brot, Knoblauch und die Welt mag nun thun, was ihr gutdünkt. Armuth? für ihn hat sie nichts Unangenehmes. Sie steht ihm, wie sein zerlumpter Mantel, gibt ihm nämlich gewissermaßen etwas Großartiges. Er ist ein Hidalgo, und ginge er in Lumpen. Die „Söhne Alhambras“ sind eine vortreffliche Erklärung dieser praktischen Philosophie. Wie die Mauren glaubten, das himmlische Paradies besinde sich gerade über diesem begünstigten Orte, so bin ich bisweilen geneigt zu glauben, ein Strahl des goldenen Alters überstrahle noch heute diese zerlumpfte Gemeinde. Sie haben nichts, sie thun nichts, sie kümmern sich um nichts. Aber obgleich ganz unthätig an den Wochentagen, feiern sie doch alle Sonn-, Fest- und Heiligentage eben so gut und streng, wie der fleißigste Handwerker. Sie wohnen allen Festen und Tanzgesellschaften in Granada und der Umgegend bei, brennen am Vorabende des Johannisfestes Freudenfeuer auf den Bergen an und tanzten neulich die ganze Nacht hindurch, als sie ihre drei Weizengarben auf dem Feldstückchen innerhalb der Feste eingeerntet hatten, um das Erntefest recht ordentlich zu feiern.

## Die lichtreichsten Theile der Erde.

Der Norden, welcher in der griechischen, hebräischen und lateinischen Sprache mit Worten beschrieben wird, die Dunkelheit und Finsterniß bedeuten, ist dennoch der am hellsten erleuchtete Theil der Erde. Die Cimmerier lebten, nach der Meinung der Alten, in Finsterniß, weil sie so nahe am Nordpole wohnten. Aber trotz dieser Vorurtheile genießt der Nord- und Südpol eine längere Zeit Licht, als irgend ein anderer Theil der Erde. In der heißen Zone, und namentlich unter dem Aequator, folgt die Nacht unmittelbar auf den Untergang der Sonne, ohne ein sichtbares Zwielficht, und die Bewohner dieser Gegenden haben genau sechs Monate Licht und Tag,

mehr nicht. Das Zwiellicht beginnt und verlängert sich im Verhältnisse zur Entfernung von dem Aequator und der Annäherung an die Pole. Dieser Umstand wird durch die Optik erklärt, welche lehrt, daß die Lichtstrahlen, welche schief auf ein durchsichtiges Medium fallen, mehr oder weniger gebrochen werden, je nachdem, der Einfallswinkel mehr oder weniger spitz ist. Da nun die Lichtstrahlen unter dem Aequator perpendicular auffallen, so können sie nicht gebrochen werden. An den Polen dagegen fallen sie sehr schief, werden deshalb stark gebrochen und es entsteht ein langes Zwiellicht. Der Schreiber dieses erfuhr dies in Schweden, wo er noch zwei Stunden nach Sonnenuntergange schreiben konnte.

#### Eine merkwürdige Höhle in Carbinien.

Man hat kürzlich in Carbinien am Vorgebirge della Caccia, bei Megherb, an einem nach Osten zu ungefähr 600 Fuß über der Meeresfläche gelegenen Orte, eine Grotte aufgefunden, welche jener sehr ähnlich ist, welche man die Neptunshöhle nennt, von allen Reisenden besucht wird, aber an dem entgegengesetzten Orte liegt. Eilf Tropfsteinfäulen von verschiedener Farbe zieren den Eingang dieser Höhle und scheinen das majestätische Gewölbe zu tragen. Die Verschiedenheit der Farben, welche sie zeigen, kommt von der unmittelbaren Wirkung des Lichtes her, das nur durch diese einzige Oeffnung eindringt und abnimmt, je weiter man in die Höhle hineinkommt. Im Hintergrunde befindet sich ein kleiner See, der über die ganze Höhle hingehet und das Weitergehen hindert. Nach der Sage des Landes soll darin früher ein Eremit gelebt haben. Wahrscheinlich ist sie seit sehr langer Zeit nicht besucht worden.

#### Welches sind die Kennzeichen eines langen Lebens?

Folgende körperliche Zeichen hält man für die Bedingung eines hohen Alters: Gesunde und dicht stehende Zähne, eine breite und weite Brust, rundgewölbte (nicht flügelartig absteigende) Schultern, einen nicht stark hervorragenden Unterleib, starke, mit kräftiger Muskulatur versehene Gliedmaßen, mäßige Fettbildung, derbe, saftvolle, gut gefärbte Haut, hartes, vorstügendes, mehr blondes als schwarzes Haar, leichtes, gleichmäßiges Athmen, starke Stimme, starken,

langsamem und gleichmäßigen Puls, gute Verdauung ohne übermäßige Eßlust, mäßige, nicht zu starke Hautthätigkeit, guten Schlaf, fröhliche, leichte Gemüthsstimmung und cholericches Temperament.

---

#### Potemkins Reichthum.

Viele Jahre hindurch war dieser Liebling der Kaiserin Katharina II. in Rußland beinahe allmächtig, von welcher er in 18 Jahren 50 Millionen Rubel erhalten hatte. Er besaß 200,000 Bauern und hatte mehrere Kisten und Kisten, welche mit Goldstücken, kostbaren Steinen und fremden Banknoten angefüllt waren. Er hatte 32 Orden und bedauerte, daß er nicht auch das blaue Band des französischen Ordens besaß. Ein Franzose berechnet sein ganzes Vermögen auf mehr als 300 Mill. Fr. (über 75 Mill. Thlr.) Und dieser reiche und gewaltige Günstling starb (den 17. Okt. 1791) unter freiem Himmel, in einer wüsten Gegend, nicht weit von Jassy sehr plötzlich.

---

#### Eier als Münze.

Auf dem Markte zu Truxillo bemerkt man etwas Merkwürdiges. Da es nämlich in Peru keine Scheidemünze gibt und mancher doch nicht von einer Sache für einen ganzen Real kaufen kann oder will, so kauft er sich dafür Eier und dann für eins oder zwei derselben Gemüse, für die andern wieder etwas anderes u. s. w., bis er hat, was er wünscht. Die Eier gelten daselbst überall so gut als Geld und werden zuletzt von denen, welche sie brauchen, aufgekauft.

---

#### Appetitlich.

Auf dem Boulevard du Temple zu Paris wird seit einigen Tagen ein Weib gezeigt, welches lebendige Thiere ist. Sie ist dieselbe, sagt der Anschlagzettel, welche zu Liverpool in Zeit eines Jahres 174 Katzen verzehrte. Wahrlich, dies seltene Weib verdiente eine Prämie von der Zunft der Ratten und Mäuse!

R.

---

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 18.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.